

Wassilis Kassis und Hansjakob Schneider

Inner- und ausserschulische Determinanten der Lesesozialisation

Nicht erst seit der letzten PISA-Studie (Deutsches PISA-Konsortium 2001, BFS/EDK 2001) wird immer wieder betont, dass Lesekompetenz eine wichtige Voraussetzung für die Partizipation an der modernen Informationsgesellschaft ist. Bereits die Autorinnen und Autoren der IEA-Studien zur Lesekompetenz von Kindern und Jugendlichen (z.B. Notter et al. 1996) und der IALS-Studie zur Lesekompetenz von Erwachsenen (z.B. Notter et al. 1999) weisen übereinstimmend auf Folgendes hin: Wer über schlechte Lesekompetenzen verfügt, ist weit über das berufliche Umfeld hinaus eingeschränkt: Von Zeitungen, über Gebrauchsanweisungen bis hin zu neuen Medien: Diese Personen können vom schriftlichen Informationsangebot nur bedingt profitieren und können andererseits den Anforderungen unserer Informationsgesellschaft nur bedingt genügen.

Lesekompetenz baut sich auf im langen und oft nicht linear verlaufenden Prozess, der Lesesozialisation, über die im deutschsprachigen Raum seit den 90-er Jahren intensiv geforscht worden ist. Für die Zwecke der vorliegenden Studie sollen wichtige Bereiche der Lesesozialisation genauer untersucht werden: Die Familie, die Schule, die Peers, die personalen Ressourcen der Jugendlichen und der sozialpsychologische Aspekt der Geschlechterrollenstereotypen.

1 Theorie

Die Familie übt auf die literale Sozialisation einen starken und in der Forschung gut dokumentierten Einfluss aus. Dabei ist anzumerken, dass die Variable Familie in Wirklichkeit ein Konglomerat von verschiedenen Wirkkräften darstellt, das Faktoren wie *sozioökonomischen Status, Bildungsnähe, Erziehungsstil, Familienform, Familiendynamik* und andere mehr umfasst. Hurrelmann et al. (1993) belegen den Zusammenhang zwischen einem literal interessierten Elternhaus und der literalen Sozialisation der Kinder, wobei die Mütter sich als besonders wichtige Vermittlungsinstanzen erweisen. Wieler (1997) identifiziert für das frühe Vorlesealter elterliche Interaktionsstile, die eher fördernd sind (z.B. Vorlesen nicht mit der Absicht, zu fördern; Akzeptieren der aktiven Rolle der Kinder auch beim Vorlesen; gemeinsame Buchauswahl). Sie stellt überdies fest, dass die von ihr identifizierten Interaktionsstile tendenziell schichtspezifisch sind. Der literalen Sozialisation zuträglich Interaktionsstile finden sich eher in der bildungsnahen Schicht. Der Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und erfolgreicher literaler Sozialisation ist in verschiedenen Studien bestätigt worden (für die Schweiz z.B. Notter 1999; Coradi Vellacott/Wolter 2002). Für die Schweizer Stichprobe der PISA-Studie zeigen Coradi Vellacott/Wolter (2002, S. 110) auf, dass die Bildungsnähe des Elternhauses einerseits direkt auf die Lesekompetenz einwirkt, andererseits auch indirekt über den Schultyp, den die Jugendlichen besuchen.

Ähnlich wie die Familie ist die Schule eine Variable, die als komplexes Konstrukt zu denken ist: Auch hier spielen Faktoren wie Bildungsnähe und sozioökonomischer Status eine Rolle. Zusätzlich sind auch die Klassenzusammensetzung, das Klassenklima und weitere Variablen für den Einfluss auf die literale Sozialisation mitverantwortlich.

Fragen im Zusammenhang mit der Zusammensetzung von Schulklassen wurden von Rüesch (1998, S. 175) untersucht. In seinem Pfadmodell werden 30% der Varianz bezüglich Lesekompetenz durch Faktoren des Individuums und der Familie erklärt, hingegen nur 7% durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schulklasse. Hurrelmann et al. (1993, S. 78ff.) betonen, dass das Lesen in der Freizeit vornehmlich durch die Familiensituation gesteuert werde, dass aber die Qualität der Leseförderung in der Schule, wenn auch nur sehr beschränkt, dazu beitragen könne.

Die Peers sind bisher in der Literalitätsforschung im Wesentlichen als Quellen des Austauschs über Medienerfahrungen erkannt worden. Dieser soziale und kommunikative Prozess der gemeinsam mit anderen vollzogenen Rezeption von Medienangeboten wird *Anschlusskommunikation* genannt (vgl. Sutter 2002, 81). In der Anschlusskommunikation findet aber nicht nur ein die subjektive Rezeption ergänzender Aneignungsprozess statt, es werden auch Bedeutungen der Medienerzeugnisse konstruiert. Und schliesslich werden in diesem Prozess die Medien und ihre Erzeugnisse auch bewertet und kritisiert (Sutter 2002, 82).

Die personalen Ressourcen von Jugendlichen bauen sich wesentlich im Prozess der primären Sozialisation auf. Für den Schulerfolg zentral ist das schulische Selbstvertrauen, das Mass also, in dem eine Person sich als Person schätzt und schulisch als begabt empfindet. Diese Variable wirkt nicht ausschliesslich auf die Lesekompetenz, aber es ist zu erwarten, dass sie auch diesen Bereich mitsteuert.

Dass das biologische Geschlecht ein zuverlässiger Indikator für die Lesesozialisation ist, betonen viele Studien. In den letzten Jahrzehnten interessierte aber in der Erziehungs- und Sprachwissenschaft das Geschlecht tendenzi-

